

Zimmermann Oklin (Okle) den Auftrag zum Abbruch erhalten hätten. Ihr Angebot war günstiger als die vom Landbaumeister Thierry zu Konstanz errechneten 4–500 fl gewesen. Des Weiteren war das von dem Pächter Akermann bewohnte Gasthaus zu reparieren. Die isoliert stehende Scheune, an der nur noch etwas Bauholz und ca. 5000 Dachziegel brauchbar waren, wurde dem Inhaber eines herrschaftlichen Lehens, Matheis Nesensohn zu Kaltbrunn, für 100 fl überlassen. Er musste das Gebäude auf seine Kosten abbauen und den Platz abräumen. Sein Haus war kurz zuvor samt allen Habseligkeiten (außer dem Vieh) ein Raub der Flammen geworden.

Das Steigerungsprotokoll über die noch vorhanden gewesenen Weine, Fässer, Betten, Küchengeschirr und Holzwaren wurde am 14. Juni 1809 nach Freiburg übersandt. Die Erlöse hiervon mussten mit der Amortisationskasse abgerechnet werden. Der Verkauf der Liegenschaften – Gasthaus Adelheiden 1812 für 1700 fl an Fidel Zembrodt, Wald, Wiesen und Äcker sowie Reben in Allensbach und Wollmatingen – dauerte bis Ende 1815.

Im heutigen Hofgebäude Adelheiden erinnert nichts mehr an das Kloster. Auf Anregung von Bernhard Adler, Pfarrer i. R. im Kloster Hegne, ließ die Gemeinde Allensbach im Frühjahr 2000 an dem nördlich des Hofes vorbeiführenden Waldweg eine Gedenktafel aufstellen.

Quellen und Literatur

GLA Karlsruhe 391, Nr. 14719 und 14720

Erzbischöfliches Archiv Freiburg, Finanzkammer, Kassen und Fonds Nrn. 602, 603, 745

Ellwardt, Kathrin: Vereinnahmt – verteilt – versilbert. Säkularisationsgut in den badischen Kirchengüterdepositorien, erscheint in: Oberrheinische Studien, Band 2003. Die Verfasserin gewährte mir freundlicherweise vorab Einsicht in das Manuskript.

Ellwardt, Kathrin: Woher und wohin? Wege säkularisierter Kirchenschätze, in: Kirchengut in Fürstenhand.

1803: Säkularisation in Baden und Württemberg. Revolution von oben. Staatliche Schlösser und Gärten.

Baden-Württemberg und Stadt Bruchsal (Hg.), Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2003, S. 32–38

Welschinger, Richard: Kloster Adelheiden, in: Allensbacher Almanach Nr. 52, 2002

Die Mittelzeller Klostersgärten auf der Insel Reichenau

Von Johannes Stöffler, Zürich

Die Pflanzenkultur auf der Insel Reichenau im Bodensee hat Tradition. Natürlich war das auch den Reichenauern bewusst. Doch wie bedeutsam dieses kulturelle Erbe ist, war ihnen bis vor kurzem nicht vollkommen klar. So mag es auch nicht verwunderlich erscheinen, dass man im Herbst vor zwei Jahren auf der Insel »Weltkulturkürbisse« kaufen konnte. Der »Weltkulturkürbis« als humorvolle Wortschöpfung, die für den Stolz und die Überraschung steht, dass die Reichenau in ihrer Gesamtheit seit dem November 2000 in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen wurde. Der »Weltkulturkürbis« gibt jedoch auch einen Vorgeschmack auf die Erwartungen, die dieser Titel hinsichtlich der Vermarktung des Kulturgutes der Reichenau weckt.

Die Insel Reichenau wurde in ihrer Gesamtheit unter Schutz gestellt. Interessant daran ist, »dass ein so großes Gebiet als Schutzzone ausgewiesen wird, nicht nur die Gesamtanlage im Kontext bedeutender Bauwerke oder eines mittelalterlichen Stadtkerns, sondern wegen seines kulturlandschaftlichen Zeugniswertes, der Straßenverläufe, Uferlinien, landwirtschaftlich genutzte Flächen und Brachland nachdrücklich als schützenswert einschließt.«¹ Der Titel des Weltkulturerbes ist nicht nur eine besondere Auszeichnung für die Reichenau und auf Marktdeutsch ein besonderes Tourismuslabel. Es betont auch die Wichtigkeit einer sensiblen und zurückhaltenden Siedlungsentwicklung, die historische Zusammenhänge respektiert und nicht ignoriert.

Ein bedeutsamer Schwerpunkt des Weltkulturerbes ist der ehemalige Klosterkomplex der Insel in Mittelzell. Hier beginnt mit der Klostergründung 724 durch den Wandermönch Pirmin der Aufstieg der Reichenau zu einem der bedeutendsten mittelalterlichen Zentren abendländischer Kultur und Politik nördlich der Alpen. Der Blüte der Abtei im Früh- und Hochmittelalter folgt der allmähliche Niedergang zum Provinzkloster, bis es 1540 an das Fürstbistum Konstanz fällt. Unter den Fürstbischöfen erfährt das Kloster eine kurze Phase der Modernisierung. Nach den katastrophalen Auswirkungen der Säkularisation 1803, in deren Folge das Kloster an den badischen Staat fällt, entdeckt mit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Geschichtsforschung den Mythos Reichenau neu. Die Forschungen und Veröffentlichungen über die Reichenau sind genauso vielfältig wie zahlreich. Zwischen Aufsätzen über Buch-

1 Untermann, Matthias: Unesco-Weltkulturerbe – Klosterinsel Reichenau im Bodensee, in: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Klosterinsel Reichenau im Bodensee, Unesco-Weltkulturerbe, Arbeitsheft 8, Stuttgart 2001, S. 9–41

malerei, Theologie und Baukunst fristen Beobachtungen zu landeskulturellen Themen bis heute eher ein Schattendasein. Dies ist umso mehr verwunderlich, als dass die Bedeutung der Pflanzenkultur auf der »Gemüseinsel« bis heute offenkundig ist.

Neben dem bedeutenden Aspekt der historischen Kulturlandschaft² auf der Insel lohnt es sich dabei das Augenmerk auf die Mitteltzeller Klostergärten zu richten, welche als Keimzelle für die sie heute umgebende Landschaft gelten können.

Die Klostergärten zur Blütezeit des Klosters im Früh- und Hochmittelalter

Über die Gärten der Blütezeit des Klosters lassen sich mangels gartenarchäologischer Ausgrabungen keine gesicherten Aussagen machen. Es existieren jedoch Ergebnisse von bauarchäologischen Teilgrabungen,³ die im Vergleich mit der heutigen Anlage und dem St. Galler Klosterplan den Ort der Gärten ungefähr eingrenzen.

Der St. Galler Klosterplan wurde um 820 auf der Reichenau kopiert und stellt als eine der wichtigsten Quellen über das monastische Leben des Mittelalters einen maßstäblichen Bauplan für den idealen Aufbau einer Klosteranlage dar.⁴ Noch detaillierter als der rund 360 Jahre jüngere Lageplan des Klosters von Canterbury ist der Klosterplan die einzige existierende Darstellung, welche auf Organisation und Pflanzenwahl mittelalterlicher Klostergärten genauer eingeht.

Natürlich ist dieser Idealplan nicht maßstäblich auf die Reichenauer Örtlichkeiten übertragbar. Eine Aufteilung der Klosteranlage in einzelne Funktionsbereiche, wie etwa in Wirtschaftsbereich und Stillen Bezirk,⁵ ist jedoch auch auf der Reichenau feststellbar. Es ist anzunehmen, dass die vier Gärten des Klosterplanes auf der Reichenau existiert haben, in welcher formalen Ausprägung auch immer.⁶

Die vier Gärten sind Kreuzgang, Friedhof der Mönche, Wurz- und Arzneigarten sowie Gemüsegarten. Der mittelalterliche Kreuzgang ist durch die Lage seiner angrenzenden Gebäude bzw. derer Grundmauern lokalisierbar.⁷ Der Friedhof der Mönche befindet sich auf einer natürlichen Terrasse am Münsterchor außerhalb des Einflussbereichs des Seewassers. Die genaue Lage des Wurz- und Arzneigartens ist ungewiss. Seine Existenz darf jedoch als gesichert gelten, beschreibt ihn doch der Abt Wa-

2 Neuer, Birgit und Lazar, Silvia: Historische Strukturen im heutigen Landschaftsbild der Insel Reichenau, in: ebenda, S. 111–145

3 Zusammengefasst von Zettler, Alfons: Die frühen Klosterbauten der Reichenau, Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan, Sigmaringen 1988

4 Hecht, Konrad: Der St. Galler Klosterplan, Sigmaringen 1983, S. 13

5 Der sogenannte »Stille Bezirk« umfasst ruhebedürftige Einrichtungen des Klosters wie beispielsweise das Noviziat und das Krankenhaus. Hier befanden sich auch außer dem Kreuzgang alle umfriedeten Gärten der Klosteranlage. Vgl. Zettler, a. a. O. 1988, S. 46–133

6 Berschin, Walter: Eremus und Insula, St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter – Modell einer lateinischen Literaturlandschaft, Wiesbaden 1987, S. 22

7 Das mittelalterliche Klausurgebäude um den Kreuzgang wurde in der Renaissance größtenteils abgebrochen. Der heute noch existierende Pirminbrunnen befand sich in einer Ecke des Kreuzgangs. Als »heiliger Gaab Gottes« hatte er bis zur Auflösung des Klosters eine wichtige traditionsstiftende und mythische Bedeutung (vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe Fasz. 96, Nr. 34. Bittbrief des Konvents an den Fürstbischof um die Bewahrung des Pirminbrunnens 1603)

lahfrid im 9. Jahrhundert in seinem Gedicht »Über den Gartenbau«, kurz »Hortulus« genannt. Für das Vorhandensein des Gemüsegartens gibt es keinen Quellen- oder Grabungsbeleg. Aus Gründen der Selbstversorgung des Klosters ist er jedoch nicht wegzudenken. Die Lage des Gemüsegartens ist ebenso nicht genau bestimmbar. Die beiden Gärten sind jedoch gemäss des Klosterplanes im Stillen Bezirk des östlichen Klostergeländes zu suchen.

Zur Zeit des Abtes Witigowo (985–997) entsteht mit dem Paradiesgarten am Eingang der Münsterkirche ein weiterer Garten. Im »Carmen« zum Lob des Abtes heißt es dazu: »Hernach pflanzte er vor der Schwelle des Hauses der hl. Maria / Einen schönen Garten, wenn auch von geringer Größe. / Indem er diesen ringsum mit Mauern und geschwungenen Bögen umgab / Schuf er ein irdisches Paradies von holdem Glanz, / [...]«⁸ Mit dem Neubau des Münsterturmes 50 Jahre später verschwand dieser Garten jedoch wieder.

Aus dem Hochmittelalter sind keine Quellen vorhanden, die Rückschlüsse über das Aussehen der Klostergärten erlauben. Da jedoch laut Grabungsbefund die das Gelände ehemals prägenden Gebäude, wie beispielsweise das Krankenhaus, aus mehrere Zeitschichten bestehen,⁹ die im Hochmittelalter nur eine Variation des Themas aus dem frühen Mittelalter darstellen, ist anzunehmen, dass dies auch für die Gärten zutrifft. Erst im Spätmittelalter sind mit zunehmender Provinzialisierung, Geldmangel und gesellschaftlichen Umwälzungen tiefere Einschnitte in die überkommene Gartenkultur zu vermuten. Im Zusammenhang mit der Ummauerung des Klosterbezirks 1451 sind keine gärtnerischen Umgestaltungen bekannt. Die Ummauerung war notwendig geworden, um sich von der erstarkenden Bürgergemeinde der Reichenau abzugrenzen.

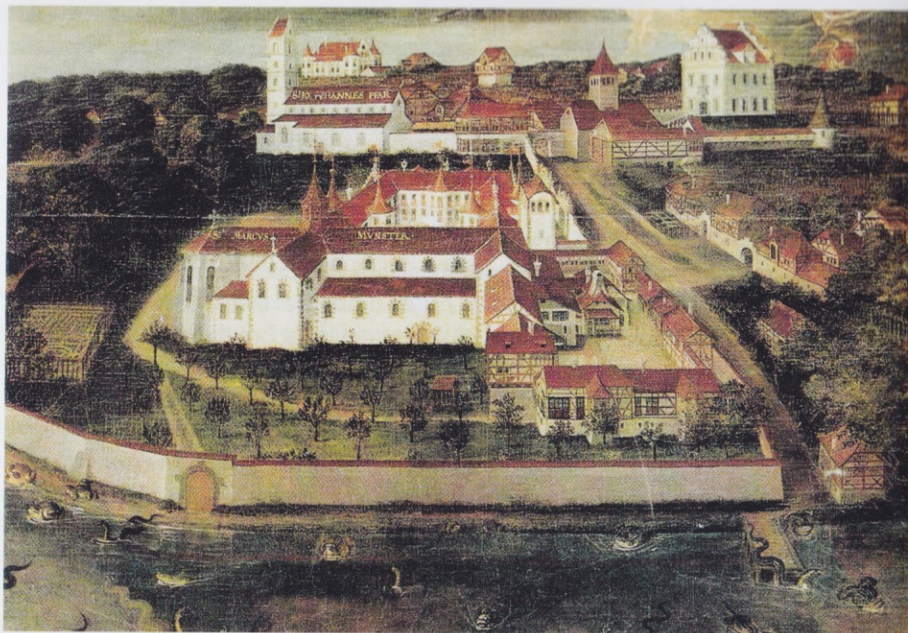
Die Klostergärten in der Renaissance und der Barockzeit

Im Jahre 1540 gleitet das Inselkloster endgültig in die politische Bedeutungslosigkeit ab, als der letzte Abt des Klosters, Markus von Knöringen, gegen Bestechung auf sein Amt verzichtet, das Kloster an das Bistum Konstanz fällt und als Priorat weitergeführt wird. Gerade dieser Verlust jedoch scheint dem Kloster eine Reihe neuer Gebäude und Moden beschert zu haben, da die neuen Herren in der Stadt Konstanz inzwischen sicherlich weltläufiger waren als die Conventuales der Insel Reichenau.

Mit Beginn der Herrschaft des Kardinals Andreas von Österreich über die Reichenau 1590 tauchen erstmals Anmerkungen über einen Tiergarten auf dem Klostergelände auf, der für die bescheidenen Verhältnisse dort recht kurios erscheint. So ließ der Kardinal »im Konventsgarten einen Platz nebst einem warmen Behälter für Fasänen einrichten, und denselben mit einer Mauer von 1½ Schuh einschließen. Hinter der Pfalz aber ließ er einen Löwengraben bauen, den eine breite und sehr hohe Mauer umfing, desgleichen im Hof der Pfalz einen Behälter für Bären. In diesen Löwengra-

8 Puchardi Carmen de gestis Witigowonsis abbatis. Verse 411–424. Zit. n. Reisser, Emil: Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau, Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 37, Berlin 1960, S. 109

9 Zettler a. a. O. 1988, S. 53



Ausschnitt aus dem »Fuggerbild« von 1624 im Reichenauer Münster

ben kamen den 17. Februar des folgenden Jahres 2 Löwen und 2 Bären. Bald darauf wurde auch ein Kamel gebracht, das vom Kloster erhalten werden musste.¹⁰ Das Halten exotischer Tiere im Garten war eine beliebte Attraktion der Renaissance. Sicherlich war Kardinal Andreas von Österreich der Garten des Kaisers Rudolf II. von Habsburg (1576–1612) auf der Prager Burg zumindest vom Hörensagen bekannt, wo in Käfigen Löwen, Kamele und andere Tiere gehalten wurden.

Unter der Regentschaft von Jakob Fugger, 1604–1626 Fürstbischof von Konstanz, werden auf dem Klostergelände umfassende Modernisierungsmaßnahmen durchgeführt. Auf Fuggers Hinwirken wird das alte Klausurgebäude abgerissen und als so genanntes »neues Kloster« im Stil der Zeit auf der Südseite des Münsters in den Jahren 1605–1610 wieder aufgebaut. Das so genannte Fuggerbild von 1624, welches im Münster hängt, zeigt die Klosteranlage nach dem Umbau und ist die früheste existierende Ansicht der Reichenauer Klostergärten.

Das Bild zeigt das Kloster auf drei Seiten von ummauertem Gartengelände umgeben. Im Vordergrund links befindet sich ein umzäuntes, rechteckiges Schmuckgärtchen, dessen Geometrie der angedeuteten Beete die strenge, additive Formsprache der Renaissance spricht und in keinem besonderen Zusammenhang mit seiner Umgebung steht. Der übrige, seewärtige Teil des Geländes ist ein Baumgarten mit in Quincunxen gepflanzten Obstbäumen. Hier findet sich auch ein einfaches, hölzernes

10 Schönhuth: Chronik des ehemaligen Klosters Reichenau, Freiburg/Breisgau, 1836, S. 317



»Das Convent und Gotteshaus Reichenaw«, Miniatur auf dem Gemarkungsplan von 1707 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Gemarkungspläne H, Reichenau/KN, Nr. 3)

Brunnenhäuschen mit Satteldach, welches den Pirminbrunnen aus dem alten Kreuzgang schützt. Der Garten hat ein Tor zum See, dessen Ufer sich noch direkt vor der Klostermauer befindet.

Knappe hundert Jahre später weisen die Gärten kleine, aber deutliche Veränderungen auf, die auf der Ansicht von »Convent und Gottshaus Reichenaw« und auf dem Gemarkungsplan der Insel Reichenau von 1707 zu sehen sind.¹¹ Die Miniatur zeigt vereinfachend den Bestand ihrer Zeit.

Um den Seelenfrieden der Mönche zu wahren und »die Weiber von disem Orth abzuschaffen«, ¹² wird der Garten in einen reinen Wirtschaftsgarten außerhalb und einen Ziergarten innerhalb der Klausur getrennt. Der Wirtschaftsgarten ist ein einfacher Nutzgarten mit einem kleinen Ackerstück, Obstbäumen und einem Fischteich. Ein Teil des Wassers aus dem Pirminbrunnen wird aus der Klausur in den Wirtschaftsgarten in einen neuen Brunnentrog geleitet und fließt schließlich in den Teich, der einen Überlauf in den See hat. An der Mauer zum Wirtschaftsgarten befindet sich das »Gartenhaus im Kloster Garten«, ¹³ ein einfaches Wohnhaus.

Von besonderem Interesse sind jedoch die Gärten des Klausurbereichs. Sie bestehen aus dem Garten im Klosterhof, einem offenen Obstbaumgarten, einzelnen Zier-

11 Generallandesarchiv Karlsruhe, Gemarkungspläne H, Reichenau/KN, Nr. 3

12 In ihrem Bittbrief 1603 an den Fürstbischof bitten die Mönche inständig um die Lösung dieses Problems und die Reinhaltung des Wassers aus dem Pirminbrunnen. (Generallandesarchiv Karlsruhe, Fasz. 96, Nr. 34)

13 Generallandesarchiv Karlsruhe, Fasz. 96, Nr. 609. »Der Verkauf der herrschaftlichen kleinen Scheuer im Klostergarten zu Reichenau betr. de 1815«

gärten und einem Wildgehege. Auf der im Zuge des Klosterneubaus aufgeschütteten Terrasse sitzt der »Bogengang«,¹⁴ ein gezimmerter, bewachsener Laubengang mit einem schindelgedeckten Türmchen in der Mitte. Ein Kartenausschnitt des Gemarkungsplans der Insel von 1707 präzisiert die Aussagen der Miniatur und bildet einen vielfältigen Flickenteppich an Sondergärten ab, die auf ein- oder mehrfachen Wegkreuzen basieren. Im Bericht des Meersburger Hofgärtners Ackermann von 1802 tauchen diese unter den Begriffen »Kräutergarten«, »der schicklichste Platz zum Kräutelwerk« oder »Hauptkräutergarten« auf.¹⁵

Der Schmuckgarten des Renaissancebildes von 1624 und seine wenig später entstehenden, benachbarten Gärten, welche der Gemarkungsplan 1707 abbildet, sind einfache, formale Gärten, die additiv auf dem Gelände verteilt sind und mit den Gebäuden in keiner Beziehung stehen. Die starke Verwurzelung deutscher Renaissancegärten in mittelalterlichen Traditionen findet sich gerade auch auf der Reichenau, zumal die Glorie der mittelalterliche Blüte der Abtei alles Folgende zu überstrahlen scheint. Dennoch ist nicht nur die Vielzahl an Gärten und ihre offensichtlich große Bedeutung für das Klosterleben beachtenswert. Bauten wie der Bogengang zeigen, dass man beliebte Elemente des Renaissancegartens in die Klostersgärten übernahm, sie jedoch eigenständig an die spezielle Situation anpasste. Laubengänge finden sich beispielsweise in den Stichwerken des Joseph Furtenbach d. Ä., ab 1631 Stadtbaumeister in Ulm, wo das Kloster etliche Besitzungen und Rechte pflegte. Doch im Gegensatz zu Furtenbachs Laubengängen, die in einen nach außen klar abgegrenzten Garten hineinwirken, verbindet der erhöhte Reichenauer Bogengang optisch die abgesonderten Formgärten nicht nur miteinander, sondern eröffnet bewusst auch den Blick auf das Seepanorama.

Das Bild von der Rückführung der Heiligblutreliquie 1738, nur neunzehn Jahre vor der endgültigen Auflösung des Klosters und seiner weiteren Degradierung zur geistlichen »Mission«, bildet die Außenanlagen des Klosters stark vereinfacht ab. Der Künstler unterschlägt ganze Gartenteile und konzentriert sich vor allem auf die Darstellung der Prozession auf dem Klostervorplatz. Trotzdem sind die für den Künstler interessantesten Gartenelemente der Zeit, wie etwa ein Schmuckgarten oder der Bogengang, abgebildet.

Die vier Kompartimente des Separatgartens bestehen inzwischen aus barocken, blumengeschmückten Broderien, die mit Formbäumchen akzentuiert sind. In der Mitte des Gartens befindet sich eine Wasserkunst. Es ist unwahrscheinlich, dass die Mittelachse des Gartens, wie abgebildet, auf das Seetor zulief und somit sein Areal verdoppelt wurde. Wahrscheinlicher ist, dass der Garten hinsichtlich der Größe als auch der Lage der barocke Nachfolger des Renaissancegärtchens auf dem Fuggerbild ist.

Vor dem Münster ist der Pirminbrunnen in der Gestalt nach seiner Renovierung 1706 zu sehen. Der Brunnenrand ist mit Rorschacher Sandstein neu gefasst und wird



Gemälde über die Rückkehr der Heiligblutreliquie 1738 im Reichenau-Mittelzell Münster

von einem spitzgiebeligen, schindelgedeckten Dach bedeckt, das mit einer Pirminstatue gekrönt ist.¹⁶

Wie rückständig das ehemals so bedeutende Kloster Reichenau zu jener Zeit war, verdeutlichen die »modernen« barocken Klosteranlagen jener Zeit, beispielsweise das Bodenseekloster Salem, das im Gegensatz zu dem abhängigen Priorat Reichenau eine mächtige Abtei mit besonderem Repräsentationsbedarf war, der sich in den aufwendigen Gartenanlagen widerspiegelt.

Zentrale gartenkünstlerische Forderungen der Barockzeit, wie etwa die Verknüpfung verschiedener Gartenbereiche durch eine Zentralachse oder große, gebäudebezogene Parterres, sind in den Reichenauer Klostersgärten des 18. Jahrhunderts nicht zu finden. Kleine Änderungen bestehender Elemente im Sinne des Zeitgeschmacks, wie etwa die Broderien im abgebildeten Schmuckgarten, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass es eine umfassende barocke Gartengestaltung auf der Reichenau nie gegeben hat.

Nach der Auflösung des Klosters 1757 und der Zeit der Reichenauer Mission bietet der Klostersgarten 1802 ein sehr ungepflegtes Bild. Aus einem Bericht des Hofgärt-

14 Generallandesarchiv Karlsruhe, Fasz. 96, Nr. 630. Bericht des Hofgärtners Ackermann, 1802

15 Ebenda

16 Generallandesarchiv Karlsruhe, Fasz. 96, Nr. 135. »Designation der über St. Pirmini Bronnen III ao 1706 ergangenen Spesen«

ners Ackermann¹⁷ geht hervor, dass der Garten in seiner Grundstruktur – »die Bogengänge, der Bux, die Eintheilung der Rabatten, die Bäume, Fruchtbetter, Gebäulichkeiten« – erhalten ist, jedoch kurz vor der Auflösung steht. Zu bemängeln seien der »Bogengang, welcher wirklich einer großen Reparation bedarf« und wiederholter Einbruch von Vieh. Außerdem sind am Bogengang die »Haagenbuchen [...] sehr verwachsen« und in dem Garten wuchert der Klee, der das »Kräutelwerk« verdrängt und dem Spalierobst schadet.

Die Klostersgärten nach der Säkularisation 1803

Mit der Säkularisation beginnt ein regelrechter Ausverkauf des Klosters Reichenau und damit auch seiner Außenanlagen. Die Überreste der Bibliothek und des Archivs werden über Meersburg nach Karlsruhe geschafft. Renovierungsbedürftige Kirchen und Kapellen werden kurzerhand abgebrochen, etwa zwischen 1812 und 1838 im ehemaligen Klosterbezirk die Kapellen St. Pelagius, St. Adalbert und die Pfarrkirche St. Johann. Auch die ehemalige Kaiserpfalz fällt. Die Ökonomisierung des Klosters bedeutet den endgültigen Schlussstrich unter die Erhaltung eines großen Teils des bedeutenden, jahrhundertealten Klostererbes sowohl in materieller als auch in geistlicher Hinsicht. Im Klostersgarten wird 1825 das baufällige Gartenhaus im Münstergarten auf Abbruch verkauft und das Gelände als reiner Obstgarten verpachtet. Alles kunstvolle Zierwerk wird entfernt.¹⁸ Ein »Situationsplan vom Münsterpfarrgarten & Gesindegarten auf Insel Reichenau« von 1860, gefertigt vom Konstanzer Bauinspektor Leonhard, zeigt den Bestand der Gärten, die vollständig mit Obstbäumen bepflanzt sind. Der Pirminbrunnen existiert noch, ist aber nicht mehr überdacht. Der alte Fischteich und sein Überlauf im so genannten Gesindegarten wurden mit Bleistift nachgetragen.

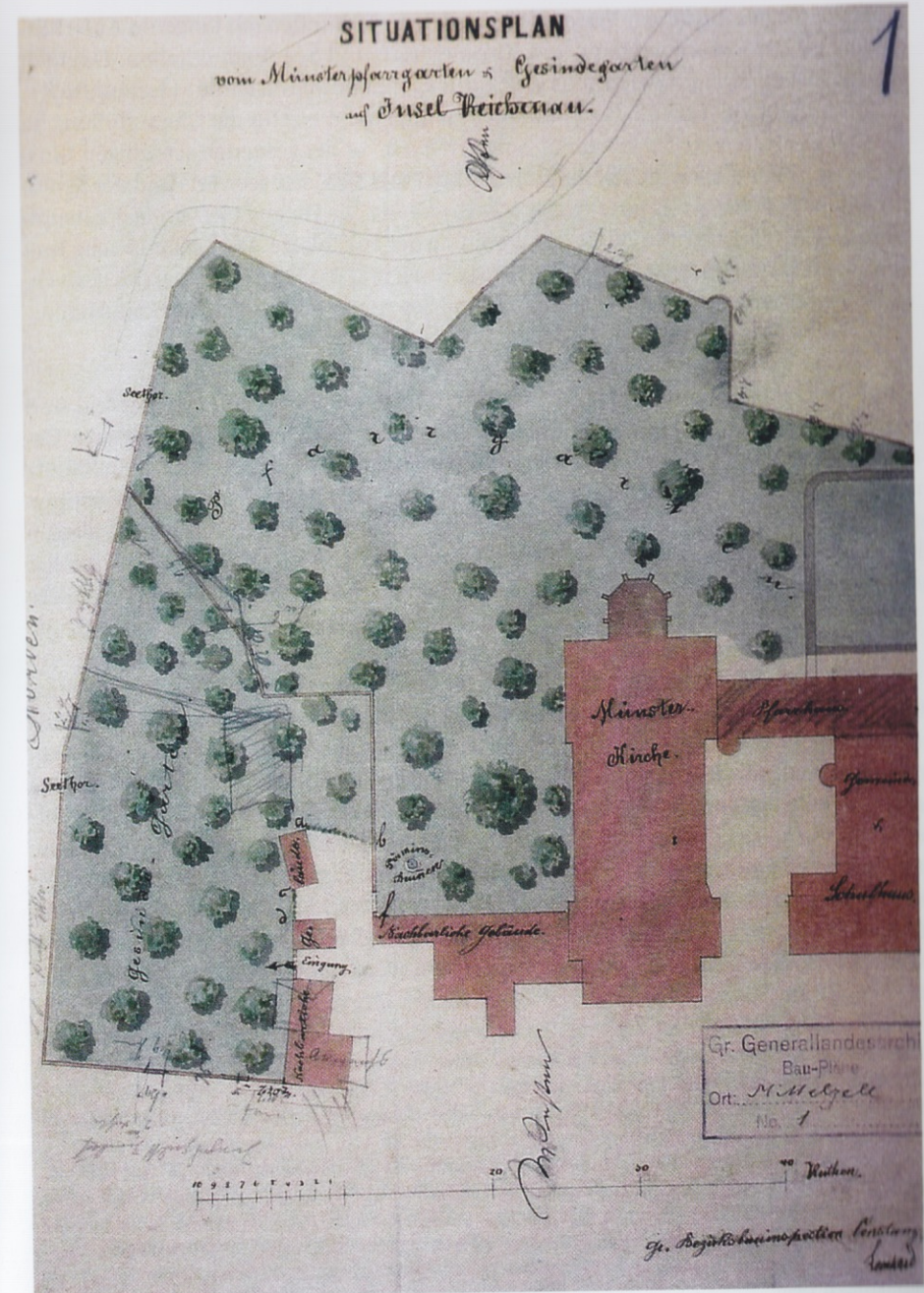
In den folgenden Jahren wird im Klostersgarten auch zunehmend mehr Gemüse angebaut, eine Mischnutzung, die sich bis vor wenigen Jahren erhalten hat, heute aber aus wirtschaftlichen Gründen immer mehr dem Brachland weicht. Mit der Leichenkammer (1934), der Einsegnungshalle (1972) sowie dem Erweiterungsbau der Seniorenwohnanlage (2001) entstehen neue Gebäude im Klostersgarten. 1938 wird der mittelalterliche Gemeindefriedhof auf Kosten des übrigen Gartengeländes erweitert. An einem beliebigen Ort im Klostersgarten erinnert ein kleines Kräutergärtchen seit 1991 an den »Hortulus« des Reichenauer Abtes Walahfrid.

Eine naturräumliche Besonderheit des mittelalterlichen Klosters war stets seine Seenähe und die direkte Verbindung mit der Schiffslände, dem wirtschaftlichen Lebensnerv des Inselklosters. Das alte Kloster mit seinen Gebäuden und Gärten befand sich direkt am Gnadensee, teilweise auf aufgeschüttetem Terrain.

Der Bau des Yachthafens 1965 bedeutete die Zerstörung dieser landschaftlichen Einbindung des Inselklosters. Ein Luftbild gut zehn Jahre vor dem Eingriff zeigt ein Klostergelände, das noch weitgehend der historischen Situation von 1707 entspricht.

17 Generallandesarchiv Karlsruhe, Fasz. 96, Nr. 630. Bericht des Hofgärtners Ackermann, 1802

18 Generallandesarchiv Karlsruhe, Fasz. 96, Nr. 609



»Situationsplan vom Münsterpfarrgarten & Gesindegarten auf Insel Reichenau«, aquarellierte Karte von Bauinspektor Leonhard aus Konstanz, 1860 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Baupläne G, Mittelzell/1)

Trotz der fortgeschrittenen Verlandung des Ufers, verbunden mit jüngeren Aufschüttungen, ist der Zusammenhang von Klostergarten und See noch erhalten. Deutlich zu sehen ist die auf mittelalterliche Zeit zurückgehende Schiffslände »Herrenbruck«.

Der anfallende Aushub des Yachthafens wurde nicht nur für die Uferauffüllung im Bereich des Hafens selbst verwandt, sondern auch vor der gesamten seeseitigen Klostermauer. Dabei rückte die Uferlinie erneut um etwa 30 Meter seewärts und der Schilfgürtel wurde reduziert. Eine teilweise Neugestaltung des Hafens 1997 umfasste hauptsächlich die Neuorganisation und Ausweitung der Parkplätze. Die gestalterische Einbindung des Hafenimplantats in seine Umgebung und die Respektierung des gewachsenen Zusammenhangs zwischen Kloster und See spielte auch hier leider keine Rolle.

Ausblick

Die Schutzvorschriften für den historischen Klosterbezirk und für sein Umfeld sind vielfältig. Neben der UNESCO-Konvention regeln das Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg und umfangreiche Eintragungen in das Denkmalsbuch den Schutz der Baudenkmäler, der Archäologischen Kulturdenkmäler und von Sachgesamtheiten. Der Uferbereich ist Landschaftsschutzgebiet. Die Schutzverordnungen spiegeln nicht nur das große Interesse der (Welt-)Gesellschaft an diesen Zeugen kultureller Blüte und landschaftlicher Schönheit. Sie sind auch Ausdruck des Regionalstolzes und letztendlich auch des Stolzes der Reichenauer selbst.

Die kunstvolle Gestaltung der Klostergärten ist heute restlos verschwunden und der Pflug hat das Gedächtnis der oberen Erdschichten gelöscht. Allein die Klostermauer und die Bodenmodellierung sind Zeugen des Gartens, wie er vor der Säkularisation noch bestand. Um historische Zusammenhänge wieder sichtbar zu machen, wird derzeit auf der Reichenau über eine Neugestaltung des alten Klostergartens nachgedacht da eine Rekonstruktion des Zustands im 18. Jahrhundert allein aufgrund der ungenügenden Quellenlage nicht umsetzbar ist. Der Titel des Weltkulturerbes an sich garantiert weder perfekten Schutz, noch ist er ein Goldesel. Entscheidender Verdienst der Ernennung ist jedoch, dass diese eine Diskussion über den weiteren Umgang mit dem Inselerbe angestoßen hat, das nun im kritischen Licht einer breiten Öffentlichkeit steht.

Weitere Literatur:

Berschlin, Walter: Karolingische Gartenkonzepte. Sonderdruck aus dem Freiburger Diözesan-Archiv, 104. Band. 3. Folge, 36. Band, Freiburg i.Br., 1984

Beyerle, Karl: (Hg.) Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924, München 1925

Erdmann, Wolfgang: Die Reichenau im Bodensee, Geschichte und Kunst, Königstein im Taunus 1974

Maurer, Helmut (Hg.): Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, Sigmaringen 1974

Spahr, Gebhard: Oberschwäbische Barockstraße V, Überlingen bis Reichenau, Weingarten 1984

Stoffler, Hans-Dieter: Der Hortulus des Walafrid Strabo; Aus dem Kräutergarten des Klosters Reichenau. Sigmaringen 1996

Stoffler, Johannes: Den Faden der Zeit weiterspinnen, in: Rode, Michael und Schomann, Rainer (Hg.): Historische Gärten heute, Leipzig 2003, S. 73–77

Epitaphien aus der ehemaligen Kirche St. Martin Engen-Altdorf im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv Donaueschingen

Von Franz Hofmann, Konstanz

An den Wänden der Eingangshalle des Fürstlich Fürstenbergischen Archivs in Donaueschingen sind 15 steinerne Objekte – vom Gewölbeschlussstein über Grabdenkmäler bis hin zu alten Grenzsteinen – aufgereiht, die offensichtlich von ihrem ursprünglichen Anbringungsort entfernt und dann hierher verbracht wurden. Sechs dieser Objekte stammen aus der ehemaligen Kirche St. Martin in Engen-Altdorf. Warum und wann diese Steine nach Donaueschingen kamen, soll hier erstmals näher beleuchtet werden.¹

Die Kirche St. Martin in Engen-Altdorf als Grablege der Herren von Hewen

Das Altdorf vor den Mauern der Stadt Engen reicht als Ansiedlung viel weiter zurück als die Stadt selbst.² Die Kirche St. Martin im Altdorf war die erste Pfarrkirche Engens und damit deutlich älter und lange Zeit wichtiger als die heutige Stadtpfarrkirche.³ Im Kern war die St. Martinskirche, wie sie bei ihrem Abbruch bestand, ein kleiner romanischer Sakralbau, der ehemals drei Schiffe und drei runde Apsiden als Chorabschlüsse an der Ostseite besaß.⁴ Mit guten Gründen kann angenommen werden, dass dieser Bau schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts entstand. Bei archäologischen Grabungen konnte ein noch älterer Vorgängerbau nachgewiesen, dessen Aussehen und Entstehungszeit jedoch nicht erschlossen werden.⁵ Die Engener Stadtpfarrkirche entstand dagegen erst gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts im Zuge der Stadtgründung auf dem Bergsporn, vielleicht an Stelle einer älteren Burkapelle.⁶

1 Grundlage dieses Beitrags sind im F. F. Archiv befindliche Briefe zu dieser Sache aus den Jahre 1871 und 1872, Signatur OB 20, III/7. Für seine Unterstützung danke ich dem F. F. Archivdirektor Dr. Andreas Wilts, Donaueschingen.

2 Dumitrache, Marianne: Archäologische Grabungen bei der St. Martinskirche in Engen-Altdorf, in: Kramer, Wolfgang (Hg.): Engen im Hegau, Stadtgeschichte Band 3, Stuttgart 2000, S. 27–38, hier S. 28

3 Zur Geschichte und Kunstgeschichte der ehemaligen Martinskirche in Engen-Altdorf vgl. Hotz, Joachim: Die Bau- und Kunstdenkmäler, in: Berner, Herbert (Hg.): Engen im Hegau – Mittelpunkt und Amtstadt der Herrschaft Hewen, Stadtgeschichte Band 1, Sigmaringen 1983, S. 169–319, insbesondere S. 204–210

4 Dumitrache, a. a. O. 2000, S. 31–33

5 Dumitrache, a. a. O. 2000, S. 32

6 Hotz, a. a. O. 1983, S. 174–204 (Stadtpfarrkirche), hier S. 181, und S. 169–174 (Stadtanlage), hier S. 170